

# «Wenn wir ihn so weitermachen lassen ...» (Joh 11, 45–53)

Es gab in der Urkirche schon sehr früh einen Bericht über die letzten Tage Jesu.<sup>1</sup> Im Rahmen dieses Passionsberichts wurde auch erzählt, wie der Hohe Rat – die oberste Justizbehörde und zugleich die höchste religiöse Institution des damaligen Judentums – den Beschluß faßte, Jesus zu verhaften: vgl. Mk 14, 1–2 und die modifizierte Fassung Mt 26, 3–5.

Joh 11, 45–53 spiegelt dieses Stück des alten urkirchlichen Passionsberichts deutlich wider.<sup>2</sup> Der Verfasser des 4. Evangeliums hat die ihm vorgegebene Tradition allerdings aufgrund seiner eigenen geschichtlichen Erfahrungen und aufgrund der Erfahrungen seiner Gemeinde ergänzt und weiterreflektiert. Er will vor allem deutlich machen: Der Beschluß, daß Jesus verhaftet und hingerichtet werden müsse, war alles andere als ein Zufall; der Tod Jesu wurde vielmehr beschlossen, weil gerade damals viele Juden zum Glauben an Jesus kamen (11, 45). In jener Sitzung des Hohen Rates sei formuliert worden:

«Was sollen wir tun? Dieser Mensch wirkt viele Zeichen. Wenn wir ihn so weitermachen lassen, werden noch alle an ihn glauben, und dann werden die Römer hergehen und uns den Tempel und das Volk wegnehmen.» (11, 47–48)

DER 4. EVANGELIST ist also überzeugt: Der letzte Grund für den Beschluß des Hohen Rates, Jesus zu beseitigen, war der sich ausbreitende Glaube an Jesus. Wenn der Evangelist mit seiner Überzeugung recht hätte, würde hier ein erschreckender Zusammenhang aufgedeckt: ein Zusammenhang nämlich zwischen wachsender Anhängerschaft Jesu und dem Todesbeschluß der jüdischen Behörde. Wie immer es sich damit historisch verhält – in jedem Fall deckt der Evangelist auf, was Glaube, wenn er wirklich Glaube ist, auslöst: Er ist eine Entscheidung, die zur Scheidung führt. Er führt Trennungen herbei. Er bringt alles in Bewegung. Er entlarvt Unglauben als Unglauben. Er stellt das, was der Unglaube als Sinn und als Wirklichkeit entwirft, radikal in Frage. Und damit stellt er selbstverständlich auch die *gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*<sup>3</sup>, die der Unglaube entwirft, in Frage. Was ist damit gemeint?

Jede Gesellschaft lebt in einer höchst komplizierten und stets bedrohten Balance: in einer Balance der verschiedensten Interessen und Machtgruppen, der ständigen Spannungen und Rivalitäten, der Interdependenz von Gewalt und Gegengewalt. Gerade weil die Gesellschaft Gewalt mit *Gegengewalt* bändigen muß, befindet sie sich in diesem unablässigen Balanceakt, der jederzeit mit dem tödlichen Sturz enden kann.<sup>4</sup> Mit einem Wort: «Jede gesellschaftliche Wirklichkeit ist gefährdet und jede Gesellschaft eine Konstruktion am Rande des Chaos.»<sup>5</sup> Eben deshalb aber kann sie auch Außenseiter, die ihre gesellschaftliche Konstruktion der Bändigung von Gewalt durch Gegengewalt in Frage stellen, nicht ertragen. Wer völlig auf seinen Balanceakt konzentriert ist, muß jede Ablenkung als tödliche Bedrohung empfinden. Genau aus diesem Grund ist die Dar-

stellung des 4. Evangelisten historisch unbedingt plausibel: Offenbar betrachtete der Hohe Rat den Galiläer Jesus und diejenigen, die sich um diesen Jesus sammelten, als lebensgefährlichen Angriff auf die jüdische Gesellschaft.

Denn auch Israel lebt damals in einem äußerst gefährdeten Balanceakt der verschiedensten Machtgruppen: Da ist erstens die *römische Besatzungsmacht*, die das Land militärisch beherrscht. Da ist zweitens die Gruppe der *Herodianer*, die in der Hauptstadt die Machtinteressen der herodianischen Dynastie zum Zug bringt. Da ist drittens eine im Untergrund wachsende *zelotische Bewegung*, die aus religiösen Gründen zum Aufstand gegen die Römer drängt. Und da sind viertens die *Sadduzäer* und die übrigen staatstragenden Kreise in Jerusalem, die von der wirtschaftlichen Machtstellung des Tempels und vom Einverständnis der Besatzungsmacht leben. Gerade sie stellen mit größter diplomatischer Kunst ständig den Ausgleich her; gerade sie vollführen und gewährleisten den komplizierten Balanceakt zwischen den verschiedenen Kräften und Mächten.<sup>6</sup>

WESHALB fühlen sich diese staatstragenden Kreise in Jerusalem eigentlich durch die Jesusbewegung so bedroht? Sie mußten doch wissen, daß Jesus gesagt hatte: «Gebt dem Cäsar, was des Cäsars ist» (Mk 12, 17). Sie mußten wissen, daß Jesus die Aufstandsträume der Zeloten auf das strikteste abgelehnt hatte. Ja, das alles müssen sie gewußt haben. Aber sie werden auch gewußt oder geahnt haben, daß Jesus eine völlig andere Art von Gesellschaft als die ihre im Auge hatte: das wahre Israel Gottes. Jesu Reich-Gottes-Praxis zielte auf die Sammlung des wahren Israel, in dem es keine Herrschaft von Menschen über Menschen mehr geben sollte (vgl. Mk 10, 42–45) und in dem Gewalt nicht mehr mit Gegengewalt beantwortet werden sollte (vgl. Mt 5, 38–42). Jesus zielte damit unweigerlich auf eine völlig neue Konstruktion von Gesellschaft, die nicht mehr auf Mißtrauen und Herrschaft, sondern auf Vertrauen und Gewaltlosigkeit gebaut war.<sup>7</sup> Diese neue Gesellschaft des wahren Israel war für Jesus menschlich gesehen unmöglich, aber von Gott her als Wunder möglich.

Die staatstragenden Kreise in Jerusalem haben offenbar an ein solches Wunder nicht geglaubt. Sie haben sich lieber an die bewährte Macht- und Abschreckungspolitik gehalten, als an die Utopie einer vom Reich Gottes bestimmten Gesellschaft im Sinne Jesu. Sie wollten den *Status quo* sichern; sie wollten sich die mit so vieler Mühe hergestellte gesellschaftliche Balance nicht zerstören lassen. Ihre Angst vor Jesus und der Jesusbewegung findet Ausdruck in dem johanneischen Satz: «Was sollen wir tun? Dieser Mensch wirkt viele Zeichen. Wenn wir ihn so weitermachen lassen, werden noch alle an ihn glauben, und dann werden die Römer hergehen und uns den Tempel und das Volk wegnehmen.» Die hier ausgesprochene Verknüpfung der beiden Größen *Glaube an Jesus* und *Zusammenbruch des Staates* ist nicht nur höchst bemerkenswert, sondern geradezu schockierend. Es ist erstaunlich, wie wenig die Theologen bisher über diese brisante Verknüpfung in Joh 11, 48 nachgedacht haben. Der 4. Evangelist bringt es fertig, die Gegner Jesu sagen zu lassen: Wenn immer mehr Menschen in Israel zum Glauben an Jesus kommen, wird *unser* System von Gesellschaft zusammenbrechen. Genau das löst in der Erzählung eine letzte Angst aus. Das Ergebnis dieser Angst ist kühl kalkulierende «Realpolitik», formuliert von Kajaphas, dem amtierenden Hohenpriester: «Es ist besser, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht» (11, 50).

Kajaphas spricht vom *Volk*; er meint aber selbstverständlich

<sup>6</sup> Ausführlicher: G. Lohfink, *Der letzte Tag Jesu. Die Ereignisse der Passion*. Herder, Freiburg i. Br. 1982, S. 13–24.

<sup>7</sup> Der Nachweis dieser Grundintention Jesu, die der 4. Evangelist in Joh 11, 45–53 völlig sachgerecht reflektiert, kann hier nicht erbracht werden. Vgl. dazu G. Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens*. Herder, Freiburg i. Br. 1984.

<sup>1</sup> Vgl. R. Pesch, *Das Evangelium der Urgemeinde* (Herderbücherei 748), Freiburg i. Br. 1979.

<sup>2</sup> So mit Recht J. Becker, *Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 11–21* (Ökumenischer Taschenbuch-Kommentar zum NT 4/2), Gütersloh/Würzburg 1981, S. 364–370.

<sup>3</sup> Die hier verwendete Terminologie stammt von P. L. Berger-Th. Luckmann (*Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M. 1972). Im Anschluß an beide Autoren wird im folgenden vorausgesetzt, daß – rein soziologisch betrachtet – jede Gesellschaft mitsamt ihren sie legitimierenden symbolischen Sinnwelten ein menschliches Produkt ist und die so produzierte Wirklichkeit als Wirklichkeit *schlechthin* erfahren wird. Mit R. Girard (*Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhältnisses*. Herder, Freiburg i. Br. 1983) wird vorausgesetzt, daß jede Gesellschaft grundlegend von Gewalt und den Anstrengungen zur Bändigung dieser Gewalt geprägt ist.

<sup>4</sup> Vgl. N. Lohfink-R. Pesch, *Weltgestaltung und Gewaltlosigkeit* (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 87), Düsseldorf 1978, bes. S. 45–61.

<sup>5</sup> P. L. Berger-Th. Luckmann (s. Anm. 3) S. 111.

das herrschende System oder besser: die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit, die er vertritt: Sie besorgt Stabilität durch Mißtrauen, Kontrolle und Herrschaft. «Es ist besser, wenn ein einziger um dieses Systems willen stirbt, als wenn das ganze System zugrunde geht» – so hätte Kajaphas eigentlich sagen müssen.

Wenn der 4. Evangelist die damaligen Ereignisse in ihrer Tiefe richtig gedeutet hat, dann hat sich der Realpolitiker Kajaphas in grausamer Weise getäuscht. Denn kurze Zeit später war der Tempel, neben der Tora das wichtigste Symbol des jüdischen Glaubens, das die Mitglieder des Hohen Rates retten wollten, bis auf den Grund zerstört. Kurze Zeit später gab es keinen Hohen Rat mehr. Kurze Zeit später waren die staatstragenden Kreise Israels untergegangen, lag Jerusalem in Trümmern.

Die gesamte, so sorgsam auf Machtausgleich und Abschreckung bedachte Balancepolitik des Kajaphas und seiner Kreise war zusammengebrochen. Die Vernichtung Jesu hatte nichts geholfen. Das Schlimmste beim Untergang Jerusalems aber war nicht einmal die brutale Machtpolitik der Römer. Das Schlimmste waren die tödlichen Rivalitäten innerhalb der jüdischen Bevölkerung selbst, das gnadenlose Morden der Zeloten in der eigenen Stadt. Längst bevor die Römer Jerusalem zerstörten, ja bevor sie überhaupt mit der Belagerung der Stadt beginnen konnten, hatten die Zeloten schreckliche Blutbäder in der eigenen Bevölkerung angerichtet.<sup>9</sup>

All das zwingt zum Nachdenken. Wie wäre die Geschichte weitergegangen, wenn man Jesus nicht beseitigt hätte, wenn sich die Jesusbewegung ungehindert ausgebreitet hätte, wenn sich der Glaube an das Reich Gottes, so wie Jesus es verkündete, durchgesetzt hätte, wenn die Sammlung Israels gelungen wäre? Dann hätte sich Jesus mit Sicherheit als der wahre Realist erwiesen.

LEIDER IST DIE GESCHICHTE aber so nicht weitergegangen. Kajaphas und seinesgleichen sind mit ihrer sogenannten Realpolitik zwar *falsifiziert* worden, aber die Reich-Gottes-Praxis Jesu ist auch nicht *verifiziert* worden. Oder vielleicht doch?

Liest man Joh 11, 45–53 ein zweites Mal, so erkennt man sehr schnell, daß der 4. Evangelist genau das sagen will. Bei dem schrecklichen Scheitern des Kajaphas hält er sich erst gar nicht auf. Er schreibt ja nach dem Jahr 70, und wie eindeutig alle jüdische Macht- und Balancepolitik durch die Ereignisse des jüdisch-römischen Krieges falsifiziert worden war, wußte in den achtziger und neunziger Jahren des 1. Jahrhunderts jeder.

Der 4. Evangelist will aber gerade die andere Seite der Sache hervorheben. Er betont deshalb mit größtem Nachdruck: Jesus war zwar damals getötet worden. Aber mit seinem Tod war die Sammlung Israels keineswegs gescheitert. Im Gegenteil: Der Tod Jesu hatte die Sammlung des Gottesvolkes *erst wirklich ermöglicht*. Kajaphas hatte mit seinem furchtbaren Satz, es sei besser, wenn einer für das Volk sterbe, als wenn das ganze Volk zugrunde gehe, ohne es zu ahnen, sogar eine abgründige Wahrheit ausgesprochen: Gerade *indem* Jesus getötet worden war, war das Gottesvolk zum Leben gekommen, hatte mitten in Israel endgültig jene neue Gesellschaft begonnen, die Gott schon immer geplant hatte: die Kirche, das wahre Israel. Der Evangelist formuliert diesen Zusammenhang folgendermaßen:

«Weil (Kajaphas) in jenem Jahr Hoherpriester war, sprach er eine Prophetie aus: Jesus sollte tatsächlich für das Volk sterben. Freilich nicht für das Volk allein, sondern auch dafür, daß er (alle) zerstreuten Kinder Gottes zur Einheit sammle.» (11, 51–52)

Aber wieso hat gerade der Tod Jesu die Sammlung des wahren Gottesvolkes aus Juden und Heiden ermöglicht? Wir würden es uns viel zu leicht machen, wenn wir jetzt einfach die Formel von der *sühnenden* Kraft des Todes Jesu wiederholten. Diese

<sup>9</sup> Vgl. Flavius Josephus, Bellum Judaicum IV 3–V 1. Die derzeit beste deutsche Übersetzung dieses großen jüdischen Geschichtswerkes bietet die Ausgabe von O. Michel-O. Bauernfeind (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1959–1969).

Formel ist zwar völlig richtig, und niemand darf sie als überholt und unbrauchbar beiseite schieben. Aber wir haben die Pflicht, deutlich zu machen, was diese Formel meint. Wieso hat gerade der *Tod* Jesu das Gottesvolk zum Leben gebracht, wieso hat gerade sein *Tod* das wahre Israel ermöglicht?

Die Antwort kann nur lauten: Weil Jesus eben nicht auf die Prinzipien der Gewalt, der Abschreckung und der Herrschaft gesetzt hatte, sondern auf absolute Gewaltlosigkeit, auf abgrundtiefes Vertrauen, auf völlige Selbstlosigkeit und Hingabe für die anderen. Mehr noch: Er hatte nicht darauf gebaut, daß Menschen das Neue, das Gott mit der menschlichen Gesellschaft plant, machen können, sondern daß Gott es der Welt in einem absoluten Wunder schenken muß. So wartete er – noch am Vorabend seines Todes – auf das Reich Gottes (Mk 14, 25), und so ging er – gewaltlos – in den Tod. Und genau damit konnte das Neue beginnen, genau damit konnte Gott das Wunder wirken, eben damit war es da.

SEITDEM IST die neue Gesellschaft Gottes grundsätzlich eröffnet. Sie ist in der Kirche da (auch wenn die Kirche ihren eigenen Bauplan und ihren eigenen Auftrag immer wieder in furchtbarer Weise pervertiert hat). Seitdem brauchen wir keine Herrschaft mehr über andere auszuüben, seitdem können wir gewaltlos leben, kann sich das Wunder ständig ereignen, kann Kirche immer neu werden.

Wir hatten gesagt: Kajaphas ist mit Sicherheit *falsifiziert* worden. Aber das war für den 4. Evangelisten eine Selbstverständlichkeit. Er will mehr sagen. Er will sagen: *Jesus ist verifiziert worden. Seine Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes hat sich als richtig erwiesen.* – So wahr das letztere ist, es könnte mißverstanden werden. Die ganze Sache ist nämlich noch gar nicht zu Ende: Wir stehen noch mitten in dem Prozeß der Verifikation Jesu.

Ob das Volk Gottes lebt, ob die Sammlung des Gottesvolkes zur Einheit (Joh 17, 21) gelingt, ob das Reich Gottes in der Kontrastgesellschaft «Kirche»<sup>9</sup> erkennbar wird, liegt an uns. Nicht, als ob wir das Reich Gottes machen könnten. Aber wir können an das Wunder glauben, das Gott in Jesus gewirkt hat, und durch unsere Umkehr zu einer Kirche im Sinne des Neuen Testaments zeigen, daß Jesus mit seiner Botschaft recht hatte, daß die neue Gesellschaft Gottes damals tatsächlich begonnen hat, daß sie sich weiter ausbreitet und die Welt immer mehr verändert.

Irgendwie sind wir dabei noch immer in der Situation des Kajaphas und des Hohen Rates. Wir wollen uns ständig absichern. Wir wollen nicht ablassen von dem komplizierten Balanceakt, unseren *Status quo* zu retten. Aber das kann nicht gelingen. Wer mit Mißtrauen, Gewalt, Kontrolle und Herrschaft über andere sein eigenes Leben und den Fortbestand der Gesellschaft oder gar der Kirche sichern will, wählt gerade den Tod. Wer hingegen in der Nachfolge Jesu die absichernden Konstruktionen der ungläubigen Gesellschaft verläßt, findet das Leben – das Leben in der Gemeinschaft derer, die Jesus nachfolgen und die dadurch *schon jetzt* vom Tod in das Leben hinüberschritten sind (1 Joh 3, 14) und das Reich Gottes «sehen» (Joh 3, 3).  
Gerhard Lohfink, Tübingen

<sup>9</sup> Zum Begriff «Kontrastgesellschaft» vgl. P. L. Berger-Th. Luckmann (s. Anm. 3) S. 136; L. Weimer, Die Lust an Gott und seiner Sache, oder: Lassen sich Gnade und Freiheit, Glaube und Vernunft, Erlösung und Befreiung vereinbaren? Freiburg i. Br. 1983, S. 489–491; G. Lohfink (s. Anm. 7) S. 78–86. 142–154. 181–188.